

„Green Finance ist ein zentraler Mechanismus für mehr Nachhaltigkeit in der Wirtschaft“

Dass es „grüne“ Finanzierungen etwas günstiger gibt, sollte Mittelständler für nachhaltiges Fremdkapital interessieren. Doch viel mehr als das ist Green Finance auch ein entscheidender Impuls zum Einstieg in nachhaltige Geschäftsmodelle, beobachtet Timo Busch.

Herr Busch, warum sollten mittelständische Unternehmen „grüne“ Finanzierungen nutzen, die ja auch mit Kosten und Aufwand verbunden sind?

Es gibt für Unternehmen im Grunde mittelfristig kaum eine Alternative. Denn der regulatorische Rahmen wird schon bald auch mittelständische Unternehmen auffordern, jährlich über den Stand ihrer Nachhaltigkeitsmaßnahmen zu berichten. Und diese Informationen und Daten werden in Kürze eine der wichtigsten Entscheidungskriterien sein, nach denen Banken Kredite an Firmen vergeben. Bisher schätzt eine Bank vor der Kreditvergabe die Risiken eines Firmenkunden ab, um sich abzusichern. Bei dieser Abschätzung wird sie von der neuen Regulierung dazu verpflichtet, künftig immer stärker auch Nachhaltigkeitsrisiken von Firmenkunden zu berücksichtigen – also ob das Geschäftsmodell eines Kunden ausreichend nachhaltig gestaltet wird. Informationen und Unternehmensdaten über den Stand der Nachhaltigkeit werden in Kürze also eine der wichtigsten Entscheidungskriterien sein, nach denen Banken Kredite an Firmen vergeben. Andersherum wird es eben als Pluspunkt für die Mittelvergabe gewertet, dass ein Unternehmen die nachhaltige Transformation der Wirtschaft ausreichend mitgeht, also zum Beispiel für ausreichend Klimaschutz, kreislaufwirtschaftliche Prozesse und soziale Gerechtigkeit in seinem Geschäftsmodell sorgt. Green Finance und seine neuen Vergabekriterien werden über kurz oder lang mit die wichtigste Finanzierungsquelle für Unternehmen sein. Die Firmen, die sich nicht oder zu wenig transformieren, drohen mittelfristig davon ausgeschlossen zu werden. Insofern sollten Treasurer von Mittelständlern Green Finance schon jetzt in Erwägung ziehen, in einer Phase, in der vielerorts nachhaltige Geschäftsmodelle in den Unternehmen aufgebaut werden.

Es geht also inzwischen um weit mehr als Imagepflege, wenn ein Mittelständler einen Green Bond platzieren lässt oder einen „grünen“ Kredit bei der Bank aufnimmt?

Ja, das kann man so sagen. Nach meiner Beobachtung weiß man in den meisten Unternehmen, dass Green Finance als zentraler Mechanismus konzipiert ist, um über die Finanzierungsseite maximale Nachhaltigkeit in die Wirtschaft zu bringen. Das „Fit für 55“-Paket der EU hat das Ziel ausgegeben, die Netto-Treibhausgasemissionen bis 2030 um mindestens 55 Prozent zu senken. Dabei hat Brüssel natürlich auch den Mittelstand im Auge, der daher künftig die eigenen Nachhaltigkeitsdaten und -ziele berichten muss, zum Beispiel wie viel Tonnen CO₂ man eingespart hat oder wie viel Plastikmüll man in der jeweiligen Berichtsperiode recycelt hat. Die CSRD-Richtlinie der EU wird zwar nicht jeden Bäcker um die Ecke betreffen. Aber ab 2025 sind mittelständische Unternehmen auch ohne Kapitalmarkt-orientierung dazu verpflichtet, jährlich in einem Lagebericht den Stand ihrer Nachhaltigkeitsmaßnahmen zu veröffentlichen. Man schätzt immerhin, dass rund 50.000 Firmen in der EU davon betroffen sind. Zuweilen trifft man derzeit noch auf die Einstellung, dass der eigene CO₂-Fußabdruck als Mittelständler im globalen Maßstab ohnehin vernachlässigbar ist – dieser Sicht hat die EU einen Riegel vorgeschoben.

Um Green Finance in Fahrt zu bringen, bieten Banken Kreditnehmern ein sogenanntes „Greenium“ an, einen Nachlass bei den Zinskonditionen – greift dieser Mechanismus wirksam?

Im Prinzip ja. Das stark wachsende Gesamtvolumen „grüner“ Fremdfinanzierungen am Markt spricht dafür. Diese Instrumente wurden geschaffen, um den Umbau der Wirtschaft voranzubringen, und sie sprechen auch immer mehr Mittelständler an, die ihre Produktion nachhaltiger gestalten wollen. Nach meiner Beobachtung wird die nachhaltige Ausrichtung der Geschäftsmodelle bei immer mehr Firmen unter dem Strich als Vorteil gesehen – anstatt sich nur um den Aufwand für die Datenerfassung und natürlich die Kosten für die Nachhaltigkeitsinvestition selbst zu sorgen. Genau das soll Green Finance leisten, indem Firmen, die engagiert in Nachhaltigkeit investieren, die nötigen Mittel zu etwas günstigeren Konditionen bekommen – also jenes berühmte „Greenium“ realisieren. Das fördert die Neigung, nachhaltigere Geschäftsmodelle zu erwägen, zu planen und dann umzusetzen. Genau das ist erwünscht. Allerdings sehe ich auch noch Luft nach oben. Dieser Mechanismus ist bei Weitem noch nicht in allen Bereichen des Mittelstandsgeschäfts etabliert.

Treibt Green Finance also auch die Innovationskraft von mittelständischen Unternehmen – man wagt neue Technologien und Prozesse, die das Unternehmen nachhaltiger machen?

Ich denke schon. Wie schon gesagt: Green Finance und die damit verbundenen Dokumentationspflichten können den Anstoß geben, dass man sich als Mittelständler überhaupt dem Thema

von mehr Nachhaltigkeit im eigenen Geschäftsmodell widmet und nach Potenzialen sucht, was meiner Erfahrung nach nicht selbstverständlich ist. In der Praxis geht damit einher, dass viele Mittelständler externe Beratung, die oftmals auch von Bund oder Ländern gefördert wird, auf der Suche nach Effizienzgewinnen und Innovationsmöglichkeiten in Anspruch nehmen, um dann die Potenziale mithilfe von Green Finance auszuschöpfen.

Welche der vielen Produkte sollten sich Mittelständlern denn genauer ansehen, wenn sie eine Investition in mehr Nachhaltigkeit „grün“ finanzieren möchten?

Für Mittelständler führte bisher schon der normale Weg bei der Finanzierung von Investitionen über den Bankkredit. Das ist bei Investitionen in mehr Klimaschutz über einen „grünen“ Kredit nicht anders. Hier ist es wichtig, mit dem Bankberater zu besprechen, an welches Vorhaben die Mittel gebunden werden, also welche Nachhaltigkeitsmaßnahme finanziert werden soll. Für die Bank ist es dabei auch wichtig zu beurteilen, wie sich die betriebswirtschaftliche Risikolage des Kreditnehmers durch die Investition verbessert. Zum Beispiel, weil er dadurch weniger von Preisschocks auf den internationalen Energiemärkten betroffen ist, indem er mit Photovoltaik auf dem Dach eigenen „grünen“ Strom produzieren möchte. Eher größeren Unternehmen vorbehalten ist der Gang an den Kapitalmarkt über die Ausgabe von „grünen“ Bonds, die ebenfalls günstigere Konditionen aufweisen, wenn damit pauschal Investitionen in Nachhaltigkeit finanziert werden. Neu hinzugekommen sind die ESG-Linked Bonds oder Loans, also Anleihen oder Kredite, die sich an nachprüfbaren Kennziffern aus den Bereichen Umwelt, Sozi-

alstandards oder guter Unternehmensführung orientieren. Hier verpflichtet sich ein Unternehmen etwa dazu, seine CO₂-Emissionen innerhalb von fünf Jahren um zehn Prozent zu senken. Wird das Ziel verfehlt, ist ein zusätzlicher Zinsaufschlag fällig. ESG-Linked Bonds sind ein Instrument für größere Mittelständler. Wie bei konventionellen Anleihen lohnt sich eine Emission aufgrund der Kosten nur bei Emissionsvolumina ab etwa 500 Millionen Euro.

Wie prüft der Kreditgeber denn, ob zum Beispiel die Treibhausgasemissionen bei einem Kunden oder einer Kundin im angestrebten Ausmaß gesunken sind und die Kriterien für Green Finance erfüllt werden?

Das in der Praxis verwendete Werkzeug ist das sogenannte Greenhouse Gas Protocol – ein international standardisiertes Tool, das Unternehmen zum Messen, Dokumentieren und Managen von Treibhausgasemissionen nutzen können. Damit lassen sich die Emissionen eines Geschäftsmodells entlang des gesamten Produktzyklus oder sogar entlang der gesamten Wertschöpfungskette ermitteln. Also nicht nur der selbst verursachte CO₂-Ausstoß, sondern auch die Emissionen bei Zulieferern, bei der Distribution oder bei der Entsorgung von Produkten. Solche objektiven Kennziffern als Grundlage einer „grünen“ Finanzierung sind im Klima- und Umweltschutz leichter zu liefern als etwa im Bereich sozialer Nachhaltigkeitsmaßnahmen, wo es schwieriger ist, etwa Dimensionen wie Gehältergerechtigkeit oder Familienfreundlichkeit genau zu messen – vor allem insbesondere dann, wenn es sich um Zulieferketten handelt.

Schafft es der Kapitalmarkt also langfristig, die Sicherung der Lebensgrundlagen des Planeten mit unternehmerischem Gewinn, Wachstum und Innovation in Einklang zu bringen?

Der Finanzmarkt und Green Finance allein werden die Welt nicht retten. Aber er ist ein sehr wichtiger Hebel, um die Wirtschaft nachhaltiger und „grüner“ zu gestalten. Der wesentliche Treiber für die Mobilisierung unternehmerischer Investitionen in Nachhaltigkeitsmaßnahmen sind die sich daraus ergebenden Renditeaussichten. Hier nehmen aber auch staatliche Förderprogramme für mehr Nachhaltigkeit, wie sie etwa die KfW Bank anbietet, eine wichtige Rolle ein. Ich vermute, dass vielen Mittelständlern noch nicht im Detail bekannt ist, welche Fördertöpfe sie für den nachhaltigen Umbau in Verbindung mit der klassischen Finanzierung über die Hausbank in Anspruch nehmen können. Da lohnt sich ein wenig Recherche, denn das macht den Hebel Green Finance noch wesentlich effektiver.



Dr. Timo Busch

ist Professor für Betriebswirtschaftslehre mit den Schwerpunkten Energie- und Umweltmanagement an der Universität Hamburg. In seiner Forschung beschäftigt er sich schwerpunktmäßig mit Sustainable Finance und damit, wie globale Nachhaltigkeits Herausforderungen mit ökonomischen Interessen in Einklang gebracht werden können.